

Dokument 62

Interview von schulstruktur.com mit Christoph Matschie, dem Thüringer Minister für Bildung, Wissenschaft und Kultur vom 21. 12. 2009.



„Ein Verordnen schafft nur Blockaden und Widerstände“

Sie haben die Absicht, in Thüringen neben den existierenden Schultypen schrittweise eine neue Schulform, die Gemeinschaftsschule, einzuführen. Was versprechen Sie sich davon?

Ich verspreche mir davon einen neuen Schub für bessere Bildung. Im Kern geht es darum, dass Kinder länger gemeinsam lernen können, nämlich bis zur Klasse 8, und nicht schon nach der 4. Klasse auf die verschiedenen Schulformen aufgeteilt werden. Das ist der Wunsch vieler Eltern. Die Einführung der Gemeinschaftsschule wird aber auch ein Schritt zu mehr Lehr- und Lernqualität sein. Und nicht zuletzt: Die Gemeinschaftsschule bringt mehr Chancengerechtigkeit für alle Kinder, weil einschneidende Entscheidungen in der Schullaufbahn nicht schon im Alter von 10 Jahren getroffen werden müssen. Ich bin überzeugt, dass vor allem die individuelle Förderung eines jeden Schülers durch die Thüringer Gemeinschaftsschule neue Impulse erfährt.

Worin sehen Sie das länderspezifisch Neue an der von Ihnen angestrebten Gemeinschaftsschule?

Gemeinschaftsschulen sollen in Thüringen auf freiwilliger Basis entstehen, weil ich glaube, dass gute Schule nur dort gelingt, wo alle Beteiligten überzeugt davon sind. Überall dort, wo sich Initiativen bilden, wo Schüler, Eltern, Lehrer oder Schulträger den Wunsch äußern, werden Gemeinschaftsschulen entstehen. Die Resonanz ist bisher schon sehr positiv, so dass mit dem neuen Schuljahr 2010/2011 die ersten Schulen an den Start gehen können. Vorher wird die Thüringer Gemeinschaftsschule als eigenständige Schulform ins Thüringer Schulgesetz aufgenommen.

In Hamburg plant die Regierungskoalition aus CDU und GAL die Einführung einer Primarschule, d.h. die Grundschulzeit würde im Sinne eines längeren gemeinsamen Lernens bis einschließlich der sechsten Klasse ausgedehnt. Weshalb haben Sie sich nicht für die flächendeckende und verbindliche Einführung eines derartigen Gemeinschaftsschulmodells entschieden?

Der Elternwille hat bei der Schulwahl eine wichtige Priorität. Es galt also zuallererst den Wunsch nach längerem gemeinsamem Lernen bis Klasse 8 aufzunehmen. Ich will an dieser Stelle auch keine Verordnungen von oben herab, sondern setze bewusst auf Freiwilligkeit. Ein Verordnen schafft nur Blockaden und Widerstände. Mein Ziel ist es, zu pädagogischer Kreativität, anknüpfend an den

reformpädagogischen Traditionen Thüringens, und zu Engagement der Lehrer, Eltern und des Schulträgers vor Ort anzuregen.

Der Föderalismus in der Schulpolitik beschert einen bunten Reigen unterschiedlicher Schulstrukturen. Welche Chancen und welche Risiken sehen Sie in dem bildungspolitischen Flickenteppich?

Das lässt sich auflösen. Mein Vorschlag: Mehr Eigenverantwortung für die Schule vor Ort auf der einen Seite. Andererseits müssen wir in Deutschland noch stärker als bisher mit einheitlichen Bildungsstandards eine Vergleichbarkeit der Schulabschlüsse und damit Mobilität sichern.

Ich möchte Schulen darin bestärken, ihre Individualität auszuprägen, denn ihre Geschichte, ihre Konflikte, die bewältigten Krisen, die Regeln, Routinen und Rituale halten die Menschen einer Schule zusammen und ermöglichen nachhaltige pädagogische Arbeit. Wir sichern das Erreichen verbindlicher Standards durch Kompetenztests und zentrale Prüfungen. Der Weg dahin ist unterschiedlich, aber am Ende sollen alle Schüler zu guten Abschlüssen geführt werden.

PISA liegt zuweilen wie ein Damoklesschwert über dem deutschen Schulwesen. Das Kerngeschäft des schulischen Bildungs- und Erziehungsauftrages ist bekanntlich der Unterricht. Worin sehen Sie den entscheidenden Ansatzpunkt für eine Verbesserung der Unterrichtsqualität?

Die Gemeinschaftsschule wird uns in punkto Unterrichtsqualität weiterbringen, denn wenn Schüler länger gemeinsam lernen, können wir daraus auch pädagogisch mehr machen. Ich will dazu eine kreative Debatte mit unseren Lehrerinnen und Lehrern ins Leben rufen.

Darüber hinaus sind in Thüringen nach wie vor die kompetenzorientierten Lehrpläne ein zentrales und wichtiges Steuerungsinstrument für die Unterrichtsqualität. Ein wirklich gutes Lernen wird erst durch einen kompetenz- und standardorientierten Unterricht ermöglicht. Das erfordert die Bereitschaft zur Veränderung, zur Verbesserung und zur Reflexion bei Lehrern, Eltern und Schülern. Hierzu sind gute Beispiele, ein breit gefächertes Unterstützungsangebot für die Schulen und die klar ausgesprochene Erwartungshaltung an die Lehrer, Eltern und Schüler notwendig.

Ich möchte an dieser Stelle aber auch betonen: Bildung und Erziehung brauchen in der breiten Öffentlichkeit den Stellenwert, den sie verdienen. Bildung ist die Schicksalsfrage des 21. Jahrhunderts. Wir brauchen eine gesellschaftliche Debatte darüber – auch über das Geld, das wir für gute Bildung auszugeben bereit sind. Wir streben in Deutschland einen Anteil von 10 Prozent der staatlichen Gesamtausgaben für Bildung und Forschung an. Das ist das Ziel. Über den Weg dahin muss noch gerungen werden.

Herzlichen Dank für das Interview und ein frohes Weihnachtsfest.

Die Interview-Fragen stellte Dr. Peter Pahmeyer. Der Nachdruck ist nur mit vollständiger Quellenangabe erlaubt.